

Fachveranstaltungen des Netzwerkes „Antirassistische Jugendarbeit“ in Bielefeld im Rahmen des Internationalen Tages „gegen Rassismus“


Rassismus in der Migrationsgesellschaft – aus der Critical Whiteness Perspektive	24
von Prof. Dr. Susan Arndt (2013)	
Die Banalität des Rassismus in der Migrationsgesellschaft	26
von Dr. Mark Terkessidis (2014)	
Institutionellen Rassismus erkennen	28
von Prof. Dr. Mechtild Gomolla (2015)	
Intervieweindrücke	30
von Karima Benbrahim, Moderatorin des Fachtages 2013	

Vortragende zu den Fachveranstaltungen des Netzwerkes „Antirassistische Jugendarbeit“ in Bielefeld

Vortrag „Rassismus in der Migrationsgesellschaft – aus der Critical Whiteness Perspektive“ von Prof. Dr. Susan Arndt, 2013

Susan Arndt ist Professorin für englische und afrikanische Literaturen an der Universität Bayreuth.

Susan Arndt dokumentiert die historische Produktion des Rassismus und ihre Wirkmacht in den heutigen Strukturen.



Prof. Dr. Susan Arndt

1 „Wir sehen ‚Hautfarben‘, weil der Rassismus dieses Sehen erfunden und in Wissen verwandelt hat. Natürlich tritt menschliche Haut in unterschiedlichen Farbtönen auf. Natürlich könnte man Menschen so ‚anordnen‘, dass ihr Teint immer heller bzw. dunkler wird. Jedoch ist es ein Ding der Unmöglichkeit, eine klar benennbare Trennlinie zu ziehen und einen Farbteint zu benennen, der einen Menschen ‚gerade noch‘ bzw. ‚nicht mehr‘ weiß oder Schwarz sein lässt.“

2 „Rassismus ist der Glaube daran, dass Menschen biologisch nach ‚Rassen‘ unterteilt werden können. Dabei verbindet sich das historische Interesse daran, diesen Mythos am Leben zu erhalten mit der Macht, ihn global wirkmächtig und irreversibel zu machen. Deswegen müssen wir fragen: Wer hat es wann, warum und wie erfunden, aber auch: Wer profitiert vom Rassismus und wird durch ihn privilegiert?“

3 „Als Sklaverei und Kolonialismus, die ökonomische Ausbeutung sowie die politische Unterdrückung Afrikas einer moralischen [Schein-] Legitimierung bedurften, formierte sich nicht nur der Rassismus als Rechtfertigungsideologie. Darauf aufbauend erlangt Europa sein Afrika. Dabei wurde Afrika zur Negation dessen konstruiert, was sich West-Europa zu sein vorstellte bzw. wünschte. In diesem Prozess war Sprache ein wichtiges Medium zur Herstellung und Vermittlung des Legitimationsmythos, Afrika sei das homogene und unterlegene ‚Anderere‘ und bedürfe daher der ‚Zivilisierung‘ durch Europa.“

4 „Dieser Ansatz manifestiert sich in der kolonialen Benennungspraxis. Ganz grundsätzlich ist zunächst einmal die Tendenz zu beschreiben, dass afrikanische Eigenbezeichnungen ignoriert wurden. Da Afrika aber als ‚das Andere‘ konstruiert wurde, weigerten sich die europäischen Okkupantinnen und Okkupanten gleichzeitig, für gegenwärtige europäische Gesellschaften gültige Begriffe auf den afrikanischen Kontext zu übertragen.“

5 „Sich nicht im System des Rassismus verorten zu müssen, ist jedoch ein Privileg, das der Rassismus nur Weißen gibt – eine Option, die People of Color nicht leben können.“

6 „Wenn Weißsein ABER ignoriert oder für das eigene Leben nicht relevant eingestuft wird, werden zugleich auch die sozialen Positionen, Privilegien, Hegemonien und Rhetoriken verleugnet, die daran gebunden sind. Weißsein behält dadurch seinen Status als universaler, unmarkierter Markierer [Frankenberg] und ‚unsichtbar herrschende Normalität‘ [wie Ursula Wachendorfer es nennt] bei.“

7 „Das Weiße etwa arm oder reich, gesund oder beeinträchtigt, jung oder alt sein können, bedeutet nicht, dass manche von ihnen die Privilegien des Weißseins verlieren würden.“

8 „Es geht hierbei nicht um Schuldzuschreibungen. Es geht darum, anzuerkennen, dass Rassismus – analog zum Patriarchat im Falle der Geschlechterkonzeptionen – ein komplexes Netzwerk an Strukturen und Wissen hervorgebracht hat, das uns – im globalen Maßstab – sozialisiert und prägt. Dabei ist Wissen in meiner Lesart weder absolut, wahr und unveränderbar, sondern historisch gewachsen, von Macht formiert sowie dynamisch und subjektiv.“

9 „Mir ist es lange Jahre hinweg schwer gefallen, mich als Weiße zu sehen. Das fand ich rassistisch. Heute sehe ich das anders. Ich weiß, dass Rassismus allgegenwärtig ist und dass es bei weitem nicht damit getan ist, zu konstatieren, ich bin gegen Rassismus, ich bin antirassistisch. Solche Sätze sind bestenfalls der erste Schritt eines nicht einfachen Weges, Vertrautes in Frage zu stellen und Gelerntes zu verlernen. Herausforderungen gibt es dafür tagtäglich; und sich ihnen zu stellen kann gar nicht früh genug beginnen.“

10 „People of Color“ sehen sich häufig genug von klein auf dazu gezwungen, sich Rassismus zu widersetzen; Weiße müssen verstärkt lernen, diesen Widerstand konsequent zu leben. Jeder „gute Willen“ zum Antirassismus wird erst wirkmächtig, wenn er auf Wissen darüber trifft, was Rassismus ist und wie er wirkt. Das ist das beste Heilmittel dagegen, dass rassistische Morde künftig nicht durch rassistische Ermittlungen vernebelt bleiben.“

11 „Dieses Land benötigt mehr Menschen, die Vorzeichen für brennende Häuser zu identifizieren vermögen und die wissen, dass solche Vorzeichen nicht allein Streichhölzer oder Brandbomben sind. Jede und jeder von uns kann darauf im Alltag achten, ob und wie Rassismus in Sprache und ihren Gebilden fortgeschrieben wird, durch Texte und Bilder wirkt und als Mythen und Fantasien sein Unwesen treibt. Vielleicht erscheint das manchen als zu mager, aber jeder noch so lange Weg erfordert einen Schritt nach dem anderen.“

Vortrag „Die Banalität des Rassismus in der Migrationsgesellschaft“ von Dr. Mark Terkessidis, 2014

Dr. Mark Terkessidis ist Diplom-Psychologe, gründete mit Tom Holert das „Institute for Studies in Visual Culture“ (ISVC), ist freier Autor und hat unter anderem die Bücher „Interkultur“ und „Kollaboration“ herausgegeben.

Mark Terkessidis stellte in seinem Vortrag insbesondere die Herausforderung des alltäglichen Rassismus dar.



Dr. Mark Terkessidis

1

„So wird den Personen mit Migrationshintergrund ständig vor Augen geführt, dass sie eigentlich woanders zu Hause sind. Das äußert sich wie bereits erwähnt in nur scheinbar neugierigen Fragen wie ‚Woher kommst Du?‘ – erwartet wird eben die Nennung eines fremden Landes. Auch der Name ist ein stetiger Anlass zum ‚fremdeln‘ – der Name wird, selbst wenn er nur aus vier Buchstaben besteht, als ‚zu kompliziert‘ erachtet und ziemlich konsequent falsch ausgesprochen oder geschrieben. Zudem gehen Einheimische sehr oft davon aus, dass Migranten zweiter Generation eine andere Muttersprache haben. Obzwar deutsche Muttersprachler, werden sie vielfach in ihrer angeblichen ‚Heimatsprache‘ angesprochen. Oder es wird ihnen bescheinigt, dass man einen kleinen Akzent aber noch hören würde – von Personen, deren Bildungsgrad weit niedriger ist. So wird in vielen subtilen Erlebnissen eine Verweisung an einen anderen Ort inszeniert. All diese Beispiele mögen harmlos erscheinen.“

26

2

„Die Unterstellung, dass eine Person eigentlich ‚woanders‘ hin gehört, ist zumeist mit weiteren Unterstellungen über die Natur dieses ‚Woanders‘ verbunden. Bemerkungen darüber, wie es bei ‚euch‘ zugeht, haben die meisten Person mit Migrationshintergrund schon einmal gehört. Klischees – mögen sie nun negativ (faul, traditionell, kriminell, fundamentalistisch etc.) oder positiv (spontan, feurig, gefühlvoll etc.) sein – haben Auswirkungen auf die Kommunikation mit Migranten.“

„Tatsächlich wird oft genug gar nicht mit den betreffenden Personen gesprochen, sondern sie werden adressiert als Repräsentanten einer Gruppe. In diesem Moment findet eine Entantwortung statt. Was eine Person sagt oder tut, wird nicht mehr als individueller Ausdruck gewertet, sondern als Ausfluss des ‚Türkischen‘ oder des ‚Südländischen‘ – so wird sie ihrer Verantwortung beraubt.“

3

„Gerade bei wohlmeinenden Lehrern gelten Schüler nicht-deutscher Herkunft oft als Repräsentanten ihres Heimatlandes – sie müssen stets Rede und Antwort stehen, wenn es um Afrika, Griechenland, Italien oder die Türkei geht. Freilich sind Schüler in der Schule, um etwas zu lernen, und daher ist es absurd, dieses ‚Herkunftswissen‘ vorauszusetzen. So wird den Schülern letztlich bewiesen, dass sie ein Defizit haben in Bezug auf ihre Herkunft. Da sie gleichzeitig aber auch nicht wirklich als Deutsche anerkannt werden, versetzen diese äußeren Zuschreibungen die Schüler mit Migrationshintergrund in eben jene Lage, die angeblich die Essenz ihres Lebens darstellt – ‚zwischen zwei Stühlen‘ zu sitzen.“

5

„Zugleich wird ihr auch die Möglichkeit einer Antwort verwehrt: All ihre Äußerungen sind ja schon vorbestimmt durch die Gruppenzugehörigkeit. Eng mit diesem Vorgang zusammen hängt auch die Unterstellung von Defiziten – die Entgleichung. Hier wird den Personen mit Migrationshintergrund kommuniziert, dass sie einer bestimmten Norm nicht genügen, also nicht als Gleich anerkannt werden.“

4

„Stets gibt es jemanden, der feststellt, dass die betreffenden Personen zu viel oder zu wenig ‚Deutsches‘ oder ‚Türkisches‘ haben, wobei der Maßstab relativ beliebig festgelegt werden kann. Daraus ergibt sich bei vielen jungen Leuten nicht-deutscher Herkunft das höchst unangenehme Gefühl, ständig begutachtet zu werden, aber gleichzeitig nicht genau zu wissen, an welchen Kriterien sich die Beurteilungen eigentlich orientieren.“

6

27

Vortrag zum Thema „Institutionellen Rassismus erkennen“ von Prof. Dr. Mechtild Gomolla, 2015

Professorin Dr. Mechtild Gomolla von der Helmut-Schmidt-Universität, eine Universität der Bundeswehr in Hamburg (Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften).

Mechtild Gomolla erlernte am Beispiel der Schule die Wirkmächtigkeit des Institutionellen Rassismus.



Prof. Dr. Mechtild Gomolla

1

„Auch die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) erkennt in ihrer aktualisierten Empfehlung ‚Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule‘ (KMK 2013) erstmals institutionelle Diskriminierung als Problem an. Um die gleichberechtigte Teilhabe und den Schulerfolg aller Kinder und Jugendlichen effektiv zu fördern, werden Behörden und Schulen aufgefordert, ‚aktiv der Diskriminierung einzelner Personen oder Personengruppen entgegen (zu wirken)‘. Dazu sollen sie prüfen, ‚inwieweit Strukturen, Routinen, Regeln und Verfahrensweisen auch unbeabsichtigt benachteiligend und ausgrenzend wirken, und (...) Handlungsansätze zu deren Überwindung‘ (ebd., 3) entwickeln.“

2

„In der Praxis können gemessene Unterschiede in der relativen Bildungsbeteiligung (Anteilswerte und Beteiligungsquoten von Gruppen in Schulformen), den Schulleistungen (Noten, Testergebnisse, Übergänge, Sitzenbleiberquoten) oder den Bildungserfolgen (formale Abschlüsse) die Aufmerksamkeit auf Diskrepanzen lenken. Wo diese signifikant sind, ist es wahrscheinlich, dass die Gruppen mit den niedrigeren Werten nicht die gleichen Bildungschancen erhalten. Sie könnten zusätzlichen Barrieren ausgesetzt sein, die verhindern, dass sie ihr volles Potential entfalten können.“

„Forschungsarbeiten zur institutionellen Diskriminierung verstehen sich nicht als reine Beobachtung, sondern stehen in der Tradition einer kritischen Gesellschaftswissenschaft, die – in den Worten von Nancy Fraser – ‚normativ ausgerichtet ist, empirisch gesättigt und von der praktischen Absicht geleitet, Ungerechtigkeit zu überwinden‘.“

3

„Die Beschäftigung mit institutioneller Diskriminierung eröffnet für die Gestaltung institutioneller Wandlungsprozesse im schulischen Bereich neue Perspektiven.“

4

„Von einer gezielten strukturellen Entwicklung der Schule als Ganzes in einer differenzsensiblen, diskriminierungskritischen und damit letztlich inklusionsorientierten Richtung, wie sie etwa in der neuen KMK-Empfehlung zur ‚Interkulturellen Bildung in der Schule‘ (KMK 2013) anvisiert werden, ist in Verbindung mit einer demokratischeren Gestaltung von Schule eine Verbesserung der Lern- und Arbeitsbedingungen aller zu erwarten.“

5

„In einer solchen, als Gemeinschaftsaufgabe verstandenen Entwicklung der Schule als Ganzes, in einer differenzsensiblen, diskriminierungskritischen und damit letztlich inklusionsorientierten Richtung, können Prozesse des ‚doing and learning about difference and power‘ zur praktischen Herausforderung in den Institutionen, bei der Erfüllung ihres regulären ‚Geschäfts‘ werden. Die konsequente Hinwendung auf die Institution eröffnet Alternativen zu individualisierenden Schuldzuweisungen – ob in Form von Stereotypen und Defizitorientierungen gegenüber Schülerinnen und Schülern wie Eltern (blaming the victim) oder in der Konstruktion versagender Lehrkräfte und neuerdings auch Schulen und trägt damit schlichtweg zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen aller bei.“

6

28

29



Karima Benbrahim

Intervieweindrücke von Karima Benbrahim, ModeratorIn des Fachtages (2013)

Karima Benbrahim ist Diplom-Pädagogin und Konflikt-Mediatorin. Sie arbeitet als Referentin bei IDA e. V. Ihre Schwerpunkthemen sind Diversität, Rassismus und Empowerment. Sie ist Lehrbeauftragte an der Universität Bielefeld

Wie hat Ihnen der Fachtag gefallen?

Der Fachtag hat mir sehr gut gefallen, sowohl von der Organisation, der Themenauswahl, den Referent_innen und dem heterogenen Publikum von Schüler_innen, Student_innen, Angestellten bis zu Politiker_innen aus Mehrheits- und Minderheitenperspektive [PoC's, Schwarze Deutsche, Migrant_innen].

Was hatte dieser Fachtag zum Gedenken des Internationalen Tag gegen Rassismus beigetragen?

Der Fachtag zum Internationalen Tag gegen Rassismus hat gezeigt, dass Rassismus kein Randphänomen ist, sondern in der Mitte der Gesellschaft verankert ist, d. h. in der Kita, in der Schule, im Beruf, im Sport usw., das verdeutlicht auch, dass Rassismus von der Mitte aus aktiv bekämpft bzw. überwunden werden muss.

Was hat diesen Fachtag von anderen unterschieden?

Der Fachtag hat Rassismus in seiner Komplexität und Alltagslichkeit verdeutlicht. Durch die unterschiedlichen Workshops wurden wichtige Bereiche, in denen rassistisch mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen umgegangen wird, thematisiert und reflektiert. Auch der rassistische Umgang mit Roma wurde in der Begrüßung angesprochen, das ist sehr wichtig gewesen. Die Perspektive und Stimmen von marginalisierten

und deprivilierten Menschen zu hören, sind bedeutsam im Kampf gegen Rassismus.

Gab es besondere Momente auf der Fachtagung?

Der Oberbürgermeister sagte mir in einem Gespräch, dass er viel gelernt hat durch den Vortrag von Susan Arndt, das empfand ich als wichtigen Moment. Hinzu kommt, dass ich tolle und bereichernde Gespräche mit Teilnehmer_innen der Veranstaltung gehabt habe.

Mit welchem Gesamteindruck haben sie den Fachtag verlassen?

Ich habe den Fachtag mit einem sehr guten bzw. runden Gesamteindruck verlassen. Ich empfand die Veranstaltung als sehr gelungen durch das engagierte Organisationsteam und die Inhalte des Fachtages. Ich bin empowernd weggefahren.

Was würden Sie für den Fachtag zum Gedenken des Internationalen Tages gegen Rassismus 2014 vorschlagen?

Ich finde das Format mit Vortrag und World-Cafés ist eine gute Mischung zwischen Theorie und Praxis. Die musikalische Einführung fand ich auch toll, vielleicht kann auch ein SPOKEN WORD! Gedicht zum Gedenktag vorgetragen werden von rassismus betroffenen Künstler_in, Autor_in etc. Themen könnten folgende sein:

- Handlungsstrategien im Umgang mit Rassismus aus der Zivilgesellschaft, Politik und Staat (Solidarität, Empowerment- und Widerstandsformen von PoCs usw.)
- Orte der Erinnerung: Erinnerungsarbeit/-politik in Deutschland (Was kommt nach den NSU-Morden, Solingen, Mölln. Was hat sich gesellschaftlich getan?)

Das Interview führte Fidan Ylligin